(Zweites Blatt.)

Thorner Zeitung

Nr. 184. Donnerstag, den 9. August 1900.

Liebknecht †

Der Reichstagsabgeordnete Liebknecht ist gestern Nacht in Charlottenburg gestorben.

Wilhelm Liebknecht war am 29. März 1826 in Gießen geboren. Er besuchte das dortige Gymnasium und dann die Universitäten Gießen, Berlin und Marburg. Wegen seiner Betheiligung am badischen Aufstande 1848/49 flüchtete er in die Schweiz und ging sodann nach England, wo er 12 Jahre lebte. Im Jahre 1862 kehrte er nach Deutschland zurück und war kurze Zeit in der Redaktion der „Nordd. Allgem. Ztg." thätig, worauf er sich der Agitation in der Arbeiterfrage zuwandte. 1865 aus Preußen ausgewiesen, ging er nach Leipzig. 1867 wurde er in den Norddeutschen Reichstag gewählt als Vertreter des 19. sächsischen Wahlkreises (Stollberg) und gehörte mit Ausnahme der 1. Legislaturperiode auch dem Deutschen Reichstage an. Im Dezember 1870 wurde er unter der Anklage des Hochverraths verhaftet, nach 3½monatiger Untersuchungshaft Ende März 1871 entlassen und ein Jahr später vom Schwurgericht zu Leipzig zu zweijähriger Festungshaft verurtheilt, die er auf Schloß Hubertusburg verbüßte. Im Herbst 1879 wurde er in den sächsischen Landtag gewählt. Nach Aufhören des Sozialistengesetzes 1890 verlegte er seinen Wohnsitz nach Berlin und übernahm die Redaktion des „Vorwärts", die er seither führte. Er ist Verfasser zahlreicher sozialistischer Parteischriften.

Die volksparteilichen Blätter widmen Liebknecht, dessen Ueberzeugungstreue wohl alle Parteien anerkennen, warme Nachrufe." So schreibt die „Volks-Ztg.":

Der Verblichene durfte am Abende seines Lebens auf Erfolge zurückblicken, wie sie nur wenigen Parteiführern in der modernen Geschichte beschieden gewesen sind. Die Partei, der er in selbstloser treuer Aufopferung auf einem mühseligen, dornenvollen Wege sein Leben gewidmet hat, für deren Erstarkung er all' seine Kraft, einer Welt von Verfolgungen trotzend, eingesetzt hat, sie ist im Deutschen Reiche die stärkste aller Parteien geworden. Mehr als 2 Millionen deutscher Wähler haben bei der letzten Reichstagswahl ihre Stimme für die von Lasalle, Liebknecht und Bebel organisirte und von Sieg zu Sieg geführte Partei abgegeben. Ueber die Bedeutung dee Existenz einer so mächtigen, trotz aller Drangsalirungen in ungebrochener Lebenskraft dastehenden Partei in politischer, wirthschaftlicher und sittlicher Beziehung bedarf es keiner Worte; Jedermann weiß, daß sich ein großer Theil aller politischen Arbeiten der Regierenden um das große Problem dreht, zwischen den modernen Staaten und der Sozialdemokratie ein Verhältniß zu finden, das die Fortexistenz der bürgerlicheu Gesellschaft zu sichern verspricht. Liebknecht ist aber trotz dieser glänzenden Erfolge, die ihm seine politische Lebensarbeit gebracht hat, immer der bescheidene, anspruchslose Mann geblieben, als den wir ihn im persönlichen Umgange schätzen gelernt haben. Nie wußte ein Parteiführer seine Person so sehr der Sache unterzuordnen, wie er. Das Verhaßteste war ihm der Personenkultus, den er für den Ruin jeder Partei hielt. Auch war er frei von jeder eigensinnigen Rechthaberei und Besserwisserei. Er war seiner ganzen inneren Entwickelung nach in seiner theoretischen Auffassung der Sozialdemokratie strenger Marxist; gleichwohl hatte er die taktische Besonnenheit und Klugheit, gegen den Lassalleanismus so tolerant zu sein, daß ein Zusammenwirken beider Richtungen in Deutschland zum Vortheil der Gesammtheit durchgeführt werden konnte. Der Bernstein'schen Richtung stand er ablehnend gegenüber; aber fand sich auch hier mit der Klugheit eines weiterblickenden Parteiführers in das Unvermeidliche, daß das Für und Wider in vollster Freiheit, ja mit größter Heftigkeit erörtert wurde.

Auf der Fahrt nach China.

Von Rudolf Langenbach.

(Nachdruck verboten.)

Mit innigem Antheil und sorgendem Gedenken folgt nun ganz Deutschland seinen Söhnen, die die weite Fahrt ins ferne Reich des Ostens angetreten haben, um dort für Deutschlands Ehre zu kämpfen. Unaufhaltsam durchschneiden die mächtigen Schiffe die heilige Salzfluth und wundersame Bilder bieten sich den erstaunten Augen unserer braven Jungen dar, die noch vor wenigen Wochen nur die stillen und etwas monotonen Freuden des Garnisonslebens kannten. Lassen wir einige dieser Bilder an unserem geistigen Auge vorüberziehen und vergegenwärtigen wir uns in den Hauptzügen die Fahrt nach China, die die Truppentransportschiffe jetzt zurücklegen.

* * *

Das tiefe Blau des Mittelmeeres beginnt ins Grünliche überzugehen und wird schließlich zu einem schmutzigen Gelbgrün. Das ist ein Gruß vom alten Vater Nil, dessen Schlammfluthen die Farbe des Meeres weithin beeinflussen. Nun muß Afrikas Küste nahe sein, und wirklich: da taucht sie auf. Oder vielmehr: eine Stadt taucht aus dem Wasser, vom Lande aber ist nichts zu sehen. Denn die schmale sandige Nehrung, auf der Port Said liegt, ist kaum ein paar Meter über dem Meeresspiegel erhoben, und so kann man auf eine ziemliche Entfernung hin den mächtigen Leuchtthurm der Stadt — einen der größten der Welt — und ihre Häuser bereits deutlich unterscheiden, ohne daß man von der Küste etwas gewahr wird.

Aber nicht mit Minarets, Kameelen und Palmen grüßt hier der Orient; man sieht nur Sand, Hütten und größere Gebäude. Doch erinnert uns der starke aus- und einströmende Schiffsverkehr daran, daß hier die große Schlagader des europäisch-asiatischen Handelsverkehrs mündet, und ein Gang an Land zeigt, daß Port Said eine aufstrebende Stadt ist. Selbst dem ehrwürdigen Alexandrien wird seine Konkurrenz bereits lästig. Die Stadt besteht aus einem europäischen und einem Araberviertel; beide trennt ein breiter Streifen Sandwüste, beide bestehen aus parallelen, sich rechtwinklig schneidenden Straßen. Außer an der Quaifront ist die Mehrzahl der europäischen Häuser aus Holz erbaut, doch befinden sich recht stattliche darunter und die Menge der stark besuchten Läden, sowie der rege Verkehr in der Straße legt Zeugniß von Port Saids Bedeutung ab. In der schmutzigen Araberstadt ein buntes, malerisches Treiben, wie in den Vorstädten von Kairo und Alexandrien; eine Unzahl Verkäufer drängt sich an den Fremden heran, sucht ihm Waaren des Orients und Occidents anzuschwindeln oder bemüht sich mit listigem Augenzwinkern, ihn zum Besuche besonderer „Sehenswürdigkeiten" zu verführen.

Doch der Aufenthalt dauert nicht lange. Bald ist Alles wieder an Bord und die Kanalfahrt beginnt. Niemand wird durch den Suezkanal fahren können, ohne der Bewunderung für dies gewaltige Werk menschlichen Genies voll zu sein, aber Niemand wird auch behaupten können, daß die Fahrt an sich reizvoll sei. Langsam, mit der vorgeschriebenen „Geschwindigkeit" von maximal fünf Meilen in der Stunde, gleitet der Schiffskoloß durch das schmale Fahrwasser. Endloser Sand zu beiden Seiten, nur vereinzelt taucht hier ein Araber, dort ein Kameel am farblosen Horizonte auf; am Strande erscheinen ab und zu nackte Araberkinder, tanzen, spielen die Flöte und — heischen Backschisch. Auf den Sandbänken in den Seeen des Kanals ruhen Pelikane, Flamingos, Reiher und andere Wasservögel zu Tausenden. So geht die Reise langsam weiter, und endlich erscheint in der Ferne das Wasserzeichen von Suez, das kahle Akabagebirge.

Suez ist keine schöne Stadt und die großen Hoffnungen seiner Begründer hat es auch nicht zu erfüllen vermocht. Die Straßen sind schmutzig, voll von Kehrichthaufen und Abfällen. An den alten Häusern finden sich vereinzelt überraschend schöne Züge maurischer Architektur. Mit stoischer Ruhe sitzen die türkischen Verkäufer in kleinen, schrankähnlichen Läden und rauchen ununterbrochen Cigaretten. Die Frauen haben ihre Gesichter durchweg bedeckt und ihre Nägel mit Henna gelb gefärbt. Ueberall und überall der Wüstensand und nur beim englischen Hospitale zeigen sich ein paar Bäume.

Hinter Suez beginnt der schwerlichste Theil der Reise; die Fahrt durch das Rothe Meer. Seine Gestade sind beiderseits von Vegetation völlig entblößt, überaus öde und unfruchtbar. Darüber erheben sich im Osten wie im Westen wilde, hohe, öde, langgestreckte Gebirgsketten und zwischen diesen steilen, sonnendurchglühten Bergzügen ist nun das Rothe Meer eingeschlossen, wie ein Graben zwischen hohen Wällen. Die ungeheuren Wärmemengen, die die wasserarmen Sand- und Felsberge ausstrahlen, werden durch keine Vegetationsthätigkeit gebunden, und so herrscht hier stets eine furchtbare Hitze. In den Sommermonaten steigt die Hitze um Mittag im Schatten bis gegen 40° R., Mensch und Thier erschlafft und lechzt nach Erquickung und die Nacht, die in den dumpfen Kabinen unerträglich wäre, wird auf Deck zugebracht. So mächtig und demoralisirend ist die Hitze, daß auf den großen Passagierdampfern selbst die puritanische Miß oder Lady ihre Frauenwürde so weit vergißt, in eine Decke gehüllt auf dem Verdeck zu schlafen!

Mit Freuden wird darum Aden begrüßt, das das Ende dieses heißen Meerbusens bezeichnet. Das Panorama von Aden ist von einer grausigen Schönheit. „Die Landschaft wird von einem alten, ungeheuren, schwarzen, ausgebrannten, von Feuer und Wetter zerrissenen Krater gebildet, der noch zur Hälfte als riesenhafte Ruine eines Cyklopenschlosses stehen geblieben ist. Nichts Grünes ringsum, nur hier und da meergrüne Flecken in den Felsenspalten" (Mantegazza). Auf diesen nackten Lavafelsen glüht unerbittlich die Tropensonne und die Bezeichnung „Des Teufels Punschkessel", die die englischen Offiziere Aden geben, spricht beredt genug von seinen Reizen. Hier empfängt den Fremden zuerst das bunte Völkerleben des Orients. Zahllose kleine Boote umringen sogleich jedes einlaufende Schiff; Waffen, Straußeneier, Korallen, Löwenfelle u. s. w. werden schreiend angeboten, prächtige Somalineger mit weißgepudertem Haupthaar und weißbeturbante Araber suchen unsere Aufmerksamkeit wetteifernd zu erregen, kleine lebhafte, schwarzbraune Bengels tauchen nach Münzen, die man ins Wasser wirft, wobei sie durch lärmende Beweglichkeit die Haie abzuschrecken suchen. Der Hafenverkehr in Aden — oder vielmehr in seinem Hafen Steamer Point; denn die Stadt selbst liegt landeinwärts — ist überaus lebhaft, und dies im Verein mit den hellen weißen Steinhäusern am Ufer bringt einen Zug von Fröhlichkeit in das Gemälde dieser wilden, starren Natur.

Weiter geht's nach kurzem Aufenthalte. Arabiens röthliche Felsenküste versinkt — der unermeßliche Indische Ocean liegt tiefathmend vor uns, bald von lasurblauer, bald von türkisgrüner Farbe, Nachts von Milliarden kleiner Lebewesen wie ein ungeheures Lichtermeer funkelnd. Delphine tummeln sich im Kielwasser des Schiffes, fliegende Fische begleiten es; der Untergang der Sonne bietet ein märchenhaftes Schauspiel von unerhörter Farbenpracht und am Himmel steht herrlich das Südliche Kreuz. Tag um Tag geht das Leben an Bord seinen regelmäßigen Gang, bis es „Land!" erschallt. Colombo, Ceylons Hauptstadt, ist in Sicht.

Wie wohl es dem Auge nach der langen Seefahrt thut, wieder auf Bäumen, Sträuchern, Blumen zu ruhen! Und welch' eine Vegetation ist dies! In erstaunlicher Ueppigkeit und Mannigfaltigkeit grünt und blüht es überall, die Häuser der Straßen sind unter dichten Bäumen geborgen, stolze Palmen aller Arten erheben ihre königlichen Häupter, köstliche Früchte winken aus dichtem Laube. Ja, Ceylon ist ein Paradies, und wer Colombo je betrat, wird diesen Ort mit seinem blauen Meere, seiner herrlichen Natur, den wechselnden Farbenspielen am Himmel und der malerischen freundlichen Bevölkerung nicht wieder vergessen. Zu seinem Reize trägt noch besonders der Umstand bei, daß es sich nicht als eine geschlossene Stadt präsentirt. Die eigentliche Stadt, das sogenannte Fort, besteht nur aus wenigen Straßen, deren hauptsächlichste die York-Street ist. Hier befindet sich der Gouvernementspalast, die Post, das Zollamt, Hotels, Kasernen, Comptoire. Bald haben wird diesen Stadttheil hinter uns; plötzlich sehen wir wieder das blaue Meer vor uns und unser Rickshaw führt uns durch das am Strande sich weit hinziehende Eingeborenendorf Pettah, wo in Grün gebettet die Hütten liegen und das gemächliche Leben der Kinder dieses Bodens sich ganz im Freien abspielt. Haben wir Pettah hinter uns, so befinden wir uns in einem ungeheuren tropischen Parke mit Teichen und Inseln, in dem die stattlichen Villen der Europäer ab und zu mit den Hütten der Eingeborenen abwechseln. Ein Bild jagt hier das andere. Hier ein Buddha-Kollege, dort die Esplanade, Colombos „Hyde-Park", der Sammelplatz der eleganten Welt, dann wieder rauschende Palmenwälder, weißleuchtende Landhäuser, blaue Meeresfluthen . . .

Wie ein flüchtiger Traum liegt Colombo hinter uns, vorwärts stürmt das Schiff und schon nähert es sich schnell der Malakka-Straße. Wohl Dir, daß Du auf einem Dampfschiff reisest. Aus dieser Straße fluthet eine starke Strömung gen West und die armen Segelschiffe müssen, von ihr immer wieder zurückgesetzt, oft Tage und tagelang hier kreuzen, ehe sie ein günstiger Wind vorwärts bringt. Doch das muß man in Eugenie Rosenbergers köstlichem Buche „Auf großer Fahrt" nachlesen, worin ein Stück echten deutschen Seemannslebens mit so viel Anschaulichkeit und Frische geschildert ist. Dem Dampfer macht dieser Strom wenig aus, schon gleitet er zwischen Malakkas hohen Waldbergen und Sumatras üppigem Strande hindurch und zwischen dichtbewaldeten Hügelreihen, von denen helle Landhäuschen herabwinken, läuft er in den vom regsten Leben erfüllten Hafen Singapores ein. Singapore ist heut die vierte unter den indischen Weltstädten, doch kann man vom Hafen aus seine Größe durchaus nicht erkennen. Da sieht man nur eine lange, niedere Reihe meist einstöckiger Gebäude, die im Nordosten in ein maleiisches Pfahldorf übergeht, darüber Fort Canning und die in schönem Grün liegende mächtige Kathedrale. Vom Fort aus aber ermißt man die ganze Ausdehnung der Stadt. Da ist ein europäisches Viertel mit breiten, schönen, großartigen Straßen, ein Villenviertel, wo zahlreiche schmucke Bungalows aus dem dichten Grün eines Parkes freundlich hervorschauen, ein indisches, ein malaiisches, ein chinesisches Viertel. Das malaiische Pfahldorf zeigt, was Singapore einst war und was die Engländer daraus gemacht haben. Und das wimmelt und wogt durcheinander: Madrasmen, Hindus, Armenier, Priester, Geldwechsler, Europäer in Weiß, halbnackte Eingeborene in allen Farben vom Schwarz bis zum Gelb.

Hier entbietet uns China seinen ersten Gruß. John Chinaman spielt in Singapore eine große Rolle, ja, Singapore ist zum größten Theile bereits eine Chinesenstadt und das Chinesenviertel greift bereits in die anderen Stadttheile hinein. Schon kann man hier unverfälschtes chinesisches Leben beobachten, wie es der Chinese überall mit sich bringt. Vor uns liegt nun die geheimnißvolle chinesische Welt. Durch das heiße chinesische Meer eilt das Schiff, Cochinchinas steile schroffe Bergküste wird in der Ferne sichtbar und verschwindet wieder. Dschunken begegnen uns, während wir noch in der offenen See schwimmen, anscheinend unbehilfliche, aber sehr seetüchtige Fahrzeuge, die sich weit hinauswagen. Dann nimmt ein Inselgewirr uns auf und wir steuern auf eine gigantische Felswand zu, die von dem Gipfel eines Piks überragt wird. Ganz plötzlich öffnet sich die Einfahrt in eine von hohen Gebirgsketten völlig umschlossene Bucht, terassenförmig steigt eine Stadt an den Bergen hinauf, Kriegsschiffe, Handelsschiffe, Dschunken, Sampangs beleben den Hafen — Hongkong! Der Anker rasselt nieder: wir sind in die chinesische Welt eingetreten.

Ausland.

Italien. Der Königsmörder Bressi legt unter den Qualen, die ihm das italienische Gefängnißleben bereitet, immer weitere Geständnisse ab. Er hat jetzt schon eine ganze Reihe Mitschuldiger mit Namen benannt und auch ihr Aussehen genau beschrieben. Die Zwangsjacke hat den Mordbuben munter gemacht, um sie ablegen zu dürfen, entschließt er sich zu immer weiteren Geständnissen. Bisweilen verweigert der Sträfling die Nahrungsaufnahme. Die Polizei glaubt indessen schon jetzt genug zu wissen, um alle Betheiligten abfassen und unschädlich machen zu können. — In Terni setzten mehrere Anarchisten ihrer Verhaftung Widerstand entgegen. Ein Anarchist stach zwei Polizisten nieder und entkam, ein andrer konnte dagegen schließlich überwältigt werden. Die Staatspolizei in Frankreich hat erkannt, daß ihr bisheriges Ueberwachungssystem nichts tauge, sie wird den Anarchisten gegenüber nunmehr größere Aufmerksamkeit widmen. — Prinz Heinrich ist gemeinsam mit dem Kronprinzen von Griechenland nach Rom abgereist, woselbst er am heutigen Mittwoch eintrifft.

England und Transvaal. Auf dem südafrikanischen Kriegsschauplatze wollen die Engländer größere Erfolge errungen und sowohl die Eisenbahn nach Natal wieder hergestellt, sowie die Stadt Rustenburg entsetzt haben. Ob diese Nachrichten auf Thatsachen beruhen, muß die Zukunft lehren. Für die Fortsetzung des Kleinkrieges sind sie um so belangloser, als die Buren bei keiner der militärischen Operationen, die zu den gemeldeten Erfolgen führten, Verluste erlitten. Andererseits liegt auch die Nachricht von einem positiven Erfolge der Buren vor. Dieselben bedrängten die Engländer von allen Seiten infolge des Rückzuges der Garnison von Springs und besetzten diesen bedeutsamen Ort.

Die Bobrikoffsche Diktatur.

Aus Finnland wird uns geschrieben:

Die Hoffnungen, die man bezüglich einer bevorstehenden Abberufung des Generals Bobrikoff gehegt, erweisen sich als trügerisch. Er sitzt im Gegentheil fester als je im Sattel, ja er scheint gegenwärtig der unumschränkte Alleinherrscher in Finnland zu sein. Kein Schmerzensschrei des Volkes, keine Vorstellungen und sachlichen Erklärungen seiner Vertreter oder höchsten Beamten können bis zum Kaiser dringen. Entweder werden sie einfach ad acta gelegt oder sie gelangen in verstümmeltem Zustande zum Kaiser. Wie weit in dieser Beziehung die Unverfrorenheit des Generals Bobrikoff geht, beweist der Umstand, daß er sogar die offiziellen Urkunden des Landtages, an denen selbstverständlich nicht ein Jota verändert werden darf, mit Randbemerkungen versieht, die an Cynismus und Selbstüberhebung das Unglaublichste leisten. So schrieb er an den Rand der Petition, in welcher die Stände den Kaiser bitten, Maßregeln zu ergreifen, um die herrschenden Uebelstände in der Leitung der Verwaltung Finnlands zu be-

seitigen, daß diese Uebelstände am Besten beseitigt würden, wenn man die Institution des Landtags überhaupt aufhöbe.

Randglossen sind überhaupt das Steckenpferd dieses Generals, der nie als Soldat etwas geleistet, dafür aber sein Leben lang mit der Feder in der Hand am Bureautisch gesessen hat. Kein Schriftstück von irgend welcher Bedeutung entgeht dem Schicksal, Spuren seines Bureaukratengeistes an seinem Rande tragen zu müssen.

Und diese engherzige Schreiberseele glaubt ein freies Volk selbstständiger Männer in gefügige Sklaven verwandeln zu können!

Aus der Provinz.

* **Aus Kahlberg.** Bei 20 Grad Wasserwärme ist es in der Regel im Wasser molliger, als in der Luft. So war es auch am gestrigen Sonntag. Es war nicht gerade kühl, aber man fröstelte doch leicht, wenn man den Körper aus dem Wasser streckte und eilte deshalb nach dem Bade auf dem kürzesten Wege in die Badebude zurück. Die zweite Saison hat sich für Kahlberg gut angelassen. Es ist noch so ziemlich Alles besetzt. Das schöne Wetter fesselt die Erholungsbesucher an die See. Die Tourdampfer brachten am Sonntag viele Ausflügler nach der Nehrung, ebenso waren Dampfer „Braunsberg" und ein Pillauer Dampfer mit zahlreichen Passgieren dort eingetroffen. Es herrschte wieder ein lebhaftes Gewoge, ebenso wurde sehr fleißig gebadet; indeß merkte man doch bereits, daß die Hochsaison vorüber ist. Das Bild am Strande war infolge der Brise nicht so großartig wie gewöhnlich. Die meisten Kahlberger Kurgäste kennen die Umgegend des Badeortes nach Osten zu eigentlich nur bis zum Leuchtthurm. Ihre Spaziergänge weiter auszudehnen, halten sie für unlohnend und wegen des weichen Sandes für allzu anstrengend. Und doch findet der Naturfreund dort des Reizvollen sehr viel, ja er wird geradezu überrascht von den Erfolgen, die an manchen Stellen die mühevollen Dünen-Festlegungsarbeiten gezeitigt haben. Die in der Mitte der Dünen an der Fahrstraße Kahlberg-Pillau belegenen 1893 er Kulturen sind recht gut fortgekommen und zeigen ein schönes, frisches Grün. Einige prächtige Baumbestände gehören allerdings nicht zu den neuen Kulturen; sie bekunden aber, daß inmitten des Nehrunger Dünensandes sich auch fruchtbarere Stellen befinden, die einem schattenspendenden Wäldchen die nothwendige Nahrung gewähren. Da jede Kultur durch Angabe des Entstehungsjahres gekennzeichnet ist, findet der Spaziergänger einen werthvollen Anhalt für seine Betrachtungen und Wissensbereicherung. Die Kulturen mitten auf der Düne die sich in einer Einsenkung befinden und von den Haff- und See-Höhenzügen geschützt werden, gedeihen am besten; auf den freiliegenden und den Winden voll und ganz ausgesetzten Bergrücken ist man schon zufrieden, wenn der sogen. Dünen- oder Strandhafer Wurzel faßt und dadurch die Nehrung wenigstens insoweit festgelegt wird, daß die Dünenwanderungen aufhören oder vermindert werden. Bisher wurden die Dünenfestlegungsarbeiten mit gewöhnlichen Arbeitern besorgt; in diesem Jahre sind Zuchthausgefangene aus der Strafanstalt in Mewe herangezogeu worden, die etwa $1^1/_2$ Stunden von Kahlberg thätig sind. Es sind dazu eine besondere Auslese unter den Sträflingen vorgenommen und sind insonderheit Rohheitsverbrecher unberücksichtigt gelassen worden. Die Haffanhöhe, die sie jetzt bearbeiten, besteht aus feinem Triebsand, der bei dem gestrigen Winde den Touristen in die Augen getrieben wurde und ihnen einen kleinen Anhalt für den Begriff „Wanderdüne" gab. Um diesen Sand vor dem Verwehen zu schützen, wird der ganze Abhang in Feldern von etwa 2 Metern im Quadrat eingezäunt und zwar mittels kleiner Stäbe, die dicht nebeneinander stehen und etwa ein Fuß hoch sind. Ferner gewährt eine leichte Strauchschicht dem Sande Schutz vor dem Winde. Dann erst wird an die Befruchtung und Bebauung des Bodens gegangen. Zur ersteren wird Baggerschlick benutzt. Ein derartiges Stäbchenfeld gewährt einen ganz eigenartigen Anblick, läßt aber den Beschauer sofort erkennen, wie außerordentlich mühevoll die Dünenbefestigungen sind. Die Sträflinge sind in einer Baracke untergebracht. Sie arbeiten wie uns erzählt wurde, mit Lust und Liebe und erweisen sich dankbar dafür, daß sie außerhalb der dumpfen Mauern des Zuchthauses beschäftigt werden. Ihre Nahrung scheint für die Außenarbeit verbessert worden zu sein, denn neben anderen Dingen bringt der Dampfer in regelmäßigen Pausen große Speckseiten nach der zeitigen Sträflingskolonie. Ein schmack- und nahrhaftes Brod wird aus dem Zuchthause in Mewe geliefert. Die Sträflinge können sich eine bessere Sommerfrische garnicht wünschen. Die Festlegung der Düne geschieht zuerst durch Strand- oder Dünenhafer; wenn sich dann dürftiger Rasen gebildet hat, werden Sträucher, wie die Dünenweide und der Sanddorn, angeflanzt. Bei Kahlberg kommt stellenweise die Strandkiefer gut fort; ihr Anbau wird deshalb bevorzugt. Wer sich die neuen und die im Entstehen befindlichen Anpflanzungen besehen will, geht am Besten direkt am Haff entlang; der Weg ist nicht allzu beschwerlich; man braucht nur den Fahrweg, an dessen Seite sich die Telegraphenleitung hinzieht, zu verfolgen. Auf diesem Wege stört nur auf kurzen Strecken der lose Dünensand. Größtentheils wandert man hier recht gut und theilweise sogar im Schatten hübscher Baumgruppen. Der Weg direkt an der See ist am Beschwerlichsten und auch am weitesten; übrigens sieht man hier auch nur die dem hohen Seegang ausgesetzten kahlen Abhänge.

Vermischtes.

— Im Pariser Observatorium bei Juvisy bedient man sich einer Reihe verschiedenfarbiger Thermometer, die der Sonne ausgesetzt werden und zeigen sollen, welchen Wärmegrad die so beschienenen Gegenstände erreichen können. Am 25. Juli drei Uhr Nachmittags wurden folgende Beobachtungen gemacht. Danach wies

das schwarze Termometer	69,5	Gr.
„ dunkelblaue „	68,5	„
„ blaue „	67,0	„
„ violette „	65,0	„
„ rothe „	63,5	„
„ grüne „	63,0	„
„ orangegelbe „	62,0	„
„ gelbe „	61,0	„
„ weiße „	53,1	„

Andere Termometer dienten zu Messungen der Semperatur des Bodes in verschiedenen Tiefen. Eine Sandschicht ergab 44,4 Gr., Erde in 0,10 Meter Tiefe 43,1 Gr., Erde in 0,50 Meter Tiefe 24,6 Gr. und ein Brunnen von 13 Meter Tiefe 12,0 Gr.

— Mit der Frage des Wetterschießens beschäftigte sich in der heutigen Sitzung der Gemeinderath in Ulm. Obeebürgermeister Wagner theilte mit, daß man auf dem Münsinger Schießplatz die Wahrnehmung gemacht habe, daß das Schießen der Artillerie die Regenbildung verhindere und dichtes Gewölk zertheile. Auf Vorschlag des Oberbürgermeisters erklärte sich das Kollegium bereit, Mittel zu bewilligen, um gemeinsam mit den landwirthschaftlichen Vereinen und der Stadt Neu-Ulm weitere Versuche in dieser Frage anzustellen. Das Gouvernemet hat sich bereit erklärt, die hierzu nöthigen Geschütze, die sich nach ihrer Konstruktion zur Verstärkung der Schallwirkung und zur Erzeugung zahlreicher Luftwellen besonders eignen, zur Verfügung zu stellen.

Für die Redaktion verantwortlich: Curt Plato in Thorn.

Handelsnachrichten.

Amtliche Notirungen der Danziger Börse.

Dienstag, den 7. August 1900.

Für Getreide, Hülsenfrüchte und Oelsaaten werden außer dem notirten Preise 2 M. per Tonne sogenannte Factorei-Provision usancemäßig vom Käufer an den Verkäufer vergütet.

Weizen per Tonne von 1000 Kilogr.
inländisch hochbunt und weiß 793 Gr. 157 Mk.
inländisch bunt 697 Gr. 138 M. bez.

Roggen per Tonne von 1000 Kilogramm per 714 Gr. Normalgewicht
inländisch grobkörnig 738—774 Gr. 130 M. bez.

Gerste per Tonne von 1000 Kilogr.
inländisch große 664 Gr. 140 M. bez.

Der Vorstand der Producten-Börse.

Amtl. Bericht der Bromberger Handelskammer.

Bromberg, 7. August 1900.

Weizen 140—150 Mark, abfallende Qualität unter Notiz.
Roggen, gesunde Qualität 130—135 Mk., feuchte abfallende Qualität unter Notiz.
Gerste 125—135 Mk., feinste über Notiz b. 140 Mk.
Hafer 125—135 Mk.
Futtererbsen nominell ohne Preis. Kocherbsen 140—150 Mk.

Westpreußischer Butterverkaufsverband.

Geschäftsbericht für den Monat Juli. Angeschlossene Molkereien 73.

Verkauft wurden:
a) Tafelbutter 60249 Pfund, erstklassige, die 100 Pfd. zu 102—118 Mark.
b) Molkenbutter — 5052,5 Pfund, sämmtliche 86 bis 100 Mk.
c) Frühstückskäschen 950 Stück, die 100 Stück zu 7 Mk.
d) Quadrat-Magerkäse —,— Pfd., die 100 Pfd. —
e) Tilsiter Käse, vollfett, 1196,5 Pfd. die 100 Pfd. 60 Mk. Tilsiter Käse, halbfett, 795,5 Pfd, die 100 Pfund zu 50 Mark.
f) Werder Käse — Pfund, die 100 Pfund zu — Mk.
g) Emmenthaler Käse —,— Pfund, die 100 Pfund — bis — Mark.

Die höchsten Berliner sogenannten amtlichen Notirungen für Tafelbutter waren am:

6.,	13.,	20.,	27. Juni und	3. August
94,	94.	101,	101,	94 Mk.

im Mittel also 99,20 Mk. Der im Verband erzielte Durchschnittserlös des Monats war 106,31 Mk.; im Durchschnitt wurden also 7,11 Mk. über höchste Notirung erzielt. Dieser Ueberpreis stieg bei einer Molkerei mit 2091 Pfd. Butter im Monatsdurchschnitt auf 9,29 Mk.

Die 73 Molkereien setzen sich zusammen aus: 15 Genossenschaftsmolkereien (davon 6 in eigenem Betrieb, 9 in Pachtbetrieb), 1 Gesellschafts-, 50 Guts- und 7 selbstständigen Molkereien, davon 3 in Pommern, 2 in Ostpreußen, 3 in Provinz Posen, die übrigen in Westpreußen.

Berlin SW., Kreuzbergstr. 10. B. Martiny.

Versteigerung.

Freitag, den 10. d. Mts.,
von Vormittags 9 Uhr ab
werde ich im Auftrage des Konkursverwalters Herrn **Pünchera** auf dem Lagerplatze des Maschinenfabrikanten **Tomicki** hierselbst, gegenüber dem Militärkirchhofe, die zur **Tomicki**schen Konkursmasse gehörigen sämmtlichen Vorräthe als:
Eisenblech und Stahl, Pflüge, Dreschkasten von 15, 20 und 60", Eggen, Pflugtheile, Schaaren, Streichbretter und Pflugräder, Windfuchteln, Reinigungs- und Klee-Saemaschinen, 1 Dampf-Oelkuchenbrecher, 1 Bierapparat, Farben und Lacke, 1 Rapit-Schrotmühle, 1 Keilnutenstoßmaschine, Schlosser- und Schmiedehandwerkszeug, ferner **2 Holzschuppen zum Abbruch**
öffentlich meistbietend gegen baare Zahlung versteigern.
Der Verkauf findet bestimmt statt.
Thorn, den 6. August 1900.
Nitz, Gerichtsvollzieher.

Polizeiliche Bekanntmachung.
Zur Ausführung von Gefangenen-Transporten werden **zuverlässige, nüchterne** und **kräftige**
Transporteure
gesucht. — Geeignete, **unbestrafte** Personen, nicht unter 25 und nicht über 50 Jahre alt, die in Thorn wohnhaft und gewillt sind, diese Nebenbeschäftigung zu übernehmen, wollen sich in unserem Melde-Amt **persönlich** melden.
Thorn, den 6. August 1900.
Die Polizei-Verwaltung.

Mein Grundstück,
Mocker, Lindenstr. 41, mit 3 Morgen Gartenland, worauf seit 20 Jahren eine Gärtnerei betrieben wird, bin ich Willens, unter günstigen Bedingungen zu verkaufen.
J. Baczmanski, Maureramtshaus, Thorn.

Ein gut erhaltener Kinderwagen ist billig zu verkauf. **Klosterstr. 20,** I.

Gegen zu grossen Kindersegen
Lehrreiches Buch. Statt 1.70 M. nur 70 Pf. Kleine Broschüre gratis. Zu beziehen durch
R. Oschmann, Konstanz E. 52.

Wohnung, best. h. Zimm. u. Zub fortzugsh. sof. zu verm. **Bachestr. 9, III.**

Grösste Auswahl in Möbelstoffen u. Plüschen
Das Ausstattungs-Magazin
für
Möbel, Spiegel u. Polsterwaaren
von
K. Schall
Thorn, Schillerstrasse. Tapezierer **Thorn, Schillerstrasse.**
empfiehlt
seine grossen Vorräthe in allen Holzarten und neuesten Mustern in geschmackvoller Ausführung zu den anerkannt billigsten Preisen.
Komplette Zimmereinrichtungen
in der Neuzeit entsprechenden Façons stehen stets fertig
Eigene Tapezierwerkstatt und Tischlerei im Hause.
Teppiche und Portièren.

Ausverkauf!
Um unser Lager an Holzmaterialien zu räumen, verkaufen wir zu **äußerst billigen Preisen** alle Sorten
Bretter und Bohlen
Schaalbretter besäumt u. unbesäumt | in Kiefer und Tanne.
Kanthölzer
Pappleisten
Mauerlatten
ferner beste trockene **Pappelbohlen** und trockene **Erlen**bretter und Bohlen in bester Qualität, sowie tadellose **mehrjährige Eichen**-Bretter und Bohlen.
Ulmer & Kaun.



Nur die Marke „Pfeilring"
gibt Gewähr für die Aechtheit unseres
Lanolin-Toilette-Cream-Lanolin
Man verlange nur
„Pfeilring" Lanolin-Cream
und weise Nachahmnngen zurück.
Lanolin-Fabrik Martinikenfelde.

Neueste Genres. Sauberste Ausführg.
Thorner Schirmfabrik
Brücken Breitestr Ecke.
Billigste Preise. Größte Auswahl. Große Auswahl in Fächern. Täglich Neuheiten in
Sonnenschirmen.
Reparaturen von Schirmen, Stöcken und Fächern, sowie **Beziehen** von Sonnen- und Regenschirmen.


Loose
zur **Meißener Dombau-Lotterie.**
Ziehung vom 20.—26. Oktober.
Loos à Mk. 3,30
zu haben in der
Expedition der „Thorner Zeitung."

Thee echt import. lose via London
von Mk. 1,50 pr. ½ Ko. 50 gr. 15 Pf.
Thee russisch
in Original-Pack à 1/1, 1/2 1/4 Pfd. von 3 bis 6 Mk. p. Pfd. russ.
Russ.

Samowars
(Theemaschinen)
laut illustr. Preisliste
Cacao
reinen holländischen echten, à Mk. 2,20, p. ½ Ko.
offerirt
Russische Thee-Handlung
B. Hozakowski, Thorn
Brückenstrasse.
(vis-á-vis „Hotel Schwarzer Adler".)

Jede Uhr
repariren und reinigen kostet bei mir unter 2jähriger Garantie des Gutgehens
nur 1,50 Mk. (außer Bruch)
Zugfedern für Taschenuhren das Stück 1,—
Spiralfedern „ „ „ 1,25
Gläser „ „ „ ,20
Uhrschlüssel „ „ „ ,5
R. Schmuck,
Uhren und Goldwaaren,
33. Coppernikusstraße 33.
vis-à-vis M H Meyer Nachf

Ohne Gleichen
sind die notorisch **unvergleichlichen** Wirkungen f. d. **Hautpflege** u. gegen alle **Hautunreinigkeiten** u. **Ausschläge** der altbewährten
Ueberfettete Theerschwefel-Seife
Marke **Dreieck mit Erdkugel und Kreuz:** von Bergmann & Co., Berlin N W. v. Frkf. a. M. Vorr.: 50 Pfg. pr. Stck. bei
J. M. Wendisch Nachf.

Särge
verschiedener Art und in allen Größen, sowie deren Ausstattnng in großer Auswahl liefert bei vorkommenden Fällen zu billigen Preisen das Sargmagazin von **J. Freder, Mocker,** Lindenstraße 20. Straßenbahnanschluß.

Druck und Verlag der Rathsbuchdruckerei Ernst Lambeck, Thorn.